

Gottesdienst am Sonntag, 10. Januar 2021, Stadtkirche Aarau Predigtreihe zum Markusevangelium

Mk 10,46 – 52 (Übersetzung nach der neuen Zürcher Bibel)

46 Und sie kommen nach Jericho. Und als er und seine Jünger und etliches Volk von Jericho weiterzogen, sass Bartimäus, der Sohn des Timäus, ein blinder Bettler, am Weg.

47 Und als er hörte, dass es Jesus von Nazaret sei, begann er laut zu rufen: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!

48 Da fuhren ihn viele an, er solle schweigen. Er aber rief noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

49 Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her! Und sie rufen den Blinden und sagen zu ihm: Sei guten Mutes, steh auf! Er ruft dich.

50 Da warf er seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus.

51 Und Jesus wandte sich ihm zu und sagte: Was soll ich für dich tun? Da sagte der Blinde zu ihm: Rabbuni, mach, dass ich wieder sehen kann.

52 Und Jesus sagte zu ihm: Geh, dein Glaube hat dich gerettet. Und sogleich sah er wieder und folgte ihm auf dem Weg.

Liebe Gemeinde,

Eine spannende Geschichte! Meisterhaft erzählt und voller Dynamik.

Waren wir am letzten Sonntag bei den Anfängen des Markusevangeliums, sind wir jetzt an einer entscheidenden Stelle fast 11 Kapitel später angelangt. Es ist die letzte Heilungsgeschichte. Ab jetzt begibt sich Jesus in Richtung Jerusalem. Das Ziel des Markus ist klar: es geht auf die Passion zu.

Alles wichtige ist nun gesagt und getan worden, liegt auf dem Tisch.

Jesu zieht mit seinen Jüngern und viel Volk aus der Stadt Jericho. Draussen am Wegrand sitzt ein blinder Bettler, Bartimäus, d. h. auf Deutsch „Sohn des Timäios“.

Blind, Bettler, draussen, am Rand: vier-faches Elend!

Wer vor zweitausend Jahren als Blinder existieren musste, gehörte an den äussersten Rand der Gesellschaft. Bartimäus: eine Randexistenz im wahrsten Sinn des Wortes, ein gesellschaftlicher Außenseiter, ausgegrenzt, weithin unbeachtet, ungeborgen, oft erniedrigt. Wie er nun wahrnimmt, dass Jesus vorbeikommt, wird er aktiv. Er hat wohl von ihm gehört: dass die Menschen zu ihm strömen, dass er faszinierend und auf neue Weise von Gott spricht, dass Heilungen geschehen.

Er sieht er die Chance seines Lebens und ergreift sie energisch. Er hat den Mut, um Hilfe zu rufen, heftig, vehement, aus Leibeskräften.

Bartimäus sprengt – vielleicht zum ersten Mal – die Fesseln der Angst und Gewohnheit.

Und niemand kann ihn daran hindern, auch die nicht, die mit Jesus sind und die sich über ihn ärgern, weil er lästig wird und stört und die ihn anfauchen: Sei still! Schweig! Halt den Mund!

Still sein, brav sein müssen, zum Schweigen verdonnert werden, nicht aufmucken dürfen, nichts zu melden haben?

Menschen beschreiben heute noch solches aus ihrer eigenen Kindheit, nicht selten auch aus der eigenen Ehe, - ohne körperlich blind zu sein. Bartimäus aber lässt sich nun auf einmal den Mund nicht mehr verbieten.

Trotz heftigem Widerstand und trotz Einschüchterung schreit er Jesus unbeirrt und immer lauter seine Not entgegen.

Im Grunde beginnt hier schon das „Wunder“ der Heilung, wo Bartimäus, sobald er hört, dass Jesus vorbeikommt, laut zu rufen beginnt: „Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!“

Denn dass er schreit, dass der blinde Bettler überhaupt seine Stimme erhebt, seinen Mund „aufreisst“ – an dieser Stelle ganz drastisch gesprochen – überrascht.

Bisher hat er seine eigenen Wünsche zumeist wohl völlig verdrängt und ignoriert. Er hat bis dahin nicht erkannt, «gesehen», dass er eigene Wünsche haben darf, dass er jemand sein

darf. Immer musste er kuschen, sich ducken, sich fügen und anpassen. Jetzt geht er plötzlich aus sich heraus, wird aggressiv laut. Er schreit aus voller Kehle.

Aggressiv kommt von aggredi, heisst, Herangehen an eine Sache, an einen Widerstand, daraus dann die Bedeutung: `angreifen`.

Bartimäus setzt alles auf eine Karte, volles Risiko. Buchstäblich blindes Vertrauen in Jesus, den er „Sohn Davids“ nennt, in dem er den Messias erkennt, den verheissenen Retter.

Und was passiert? Was passieren muss!

Man ärgert sich über ihn, man droht ihm, zu schweigen. „Er aber schrie noch lauter“, heisst es, „je mehr sie ihn anführen“.

Eine hochdramatische Szene: Statt zu schweigen – trotz der Drohung vieler – jetzt setzt sich der durch, der etwas erkannt hat, der dabei ist `sehend` zu werden. Er selbst gibt den Ton an.

Und Jesus? Er hört das Rufen des Blinden aus der Menge, im Gedränge, im Gewirr der Stimmen. Und er bleibt still stehen.

Eine sehr bewegende Stelle:

Mitten im Strom der großen Menge von Menschen bleibt Jesus stehen wegen dieses Einen. Ihm wendet er sich zu. Für ihn nimmt er sich Zeit. Für ihn ist er jetzt da. Dieser ist ihm jetzt wichtig. Für solche Menschen ist er gekommen.

Jesus lässt ihn zu sich rufen, und zwar – man horche auf! – durch die, die ihn gerade angefaucht und angeherrscht haben, dass er still sein soll. Die Stimmung der Menge wechselt.

Jetzt machen sie dem Blinden Mut: „Hab Mut! Steh auf! Er ruft dich!“

Beeinflussbar, wie die Massen sind, wie haben es in diesen Tagen jenseits des Atlantiks mitbeobachtet, in beide Richtungen, zum Guten, aber eben auch zur Gewalt.

Hier in unserem Fall wird aus Ausgrenzung mit einem Mal Unterstützung und Drohung wandelt sich in Ermutigung. Man könnte das das zweite „Wunder“ in der Geschichte nennen.

Hier nimmt die Heilung des Bartimäus ihren Lauf, da, wo er nämlich zu sich selber steht, sich nicht mehr einschüchtern und klein halten lässt und aus der Bettlerrolle aussteigt, sinnbildlich seinen Bettlermantel von sich wirft, - das griechische Wort für diesen Mantel kann man wörtlich übersetzen mit: Unterkleid, sprich das «letztes Hemd».

Er lässt alles los, auch das, was sein Bettlersein auch ein Stück bequem gemacht hat. Er musste ja nie eigenverantwortlich handeln.

Jetzt geht er in seiner ganzen «Nacktheit», seiner ganzen Verletzlichkeit, ohne Rolle einnehmend, aber mit aller Kraft, laut und ausdauernd rufend einen neuen Weg.

Er, der Blinde, läuft zielstrebig – als sei er schon sehend – Jesus entgegen. Mit diesem Sprung löst er sich endgültig aus der Bevormundung der Anderen, die ihm vorsagen, was getan werden soll und was nicht, löst er sich aus der Masse, die ihm bisher ja ein Stück weit auch Schutz bot und sagte, was richtig sei.

Nun stellt Jesus an Bartimäus eine eigenartige Frage: „Was willst du, dass ich dir tue?“ – Warum fragt Jesus den Blinden, was er ihm tun soll? Er sieht doch, was dem Mann fehlt. Ist nicht offenkundig, was er sich erhofft?

„Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Die Frage Jesu hat ihren Sinn. Sie hilft Bartimäus, seine tiefste Bedürftigkeit wahrzunehmen, sie ins Wort zu bringen und auszusprechen. Heilung geschieht nicht passiv.

Jesus handelt nicht einfach über den Kopf des Bartimäus hinweg. Er gibt nicht vor zu wissen, was für den anderen gut ist. Er zwingt niemanden zu etwas, nicht einmal zur eigenen Gesundheit.

„Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Offenbar kommt es darauf an, dass er, der blinde Bettler, der aus Angst vor Zurückweisung sich nie getraut hatte, ja es sich regelrecht abgewöhnt hatte, etwas zu wollen, zu fordern oder sich herauszunehmen, dass dieser Mensch klar und deutlich ausspricht, was er will.

„Was willst du, dass ich dir tun soll?“ – Jesu Frage ist nicht nur eine Informationsfrage. Es ist viel mehr, - eine heilende Frage.

„Rabbuni, ich möchte wieder sehen können“. Die Anrede „Rabbuni“ kommt im NT nur zweimal vor, hier und aus dem Mund der Maria aus Magdala am Ostermorgen im Johannes-evangelium. Sie hat etwas Persönliches, Vertrauensvolles: „Mein Meister!“ und drückt aus das in Beziehung sein zum Göttlichen, zu Gott, zu sich selber und spiegelt sich wieder im **„Wieder sehen können.“**

Und hier ist Jesus in seinem Handeln absolut zurückhaltend von Markus beschrieben. Er tut nicht mehr als zu bestätigen: „Dein Vertrauen hat dir geholfen!“

Es sieht fast so aus, als habe Jesus gar kein Wunder gewirkt, als habe er nur die eigenen im Bettler schlummernden Reserven aktiviert. Dessen Wille, wieder sehen zu wollen und sein Vertrauen auf Jesus haben ihn geheilt. „Geh, dein Glaube“, d. h. die Kraft deines Vertrauens, „hat dir geholfen.“

„Im gleichen Augenblick konnte er sehen.“

Bartimäus gehen die Augen auf für diesen Jesus. Er wird sehend für Jesus und seinen Weg. Und das ist es meines Erachtens, was Markus, der erste Evangelist, für seine Leserinnen und Leser erreichen möchte. Ob Markus eine echte Blindenheilung überliefert, das wissen wir nicht und können es nicht abschliessend beantworten.

Das stand vielleicht auch gar nicht so im Zentrum des Interesses des Markus. Er will die Menschen mitnehmen auf einen Erfahrungsweg und greift zurück auf seine eigene Glaubenserfahrung und die Berichte von Menschen seiner Zeit und vor ihm.

Die Menschen sollen sehend werden für die Botschaft und den neuen Weg des Heils und der Heilung, den Christus den Menschen seiner Zeit eröffnet und angeboten hat.

Aus dem am Strassenrand sitzenden Bettler wird ein Nachfolger, aus dem Blinden sozusagen ein Sehender. Der, der am Rand sitzt, wird hineingenommen in eine neue Gemeinschaft.

Auch wir sollen heute Menschen, die in vielfältiger Art und Weise am «Rande» sind, hineinnehmen in Gemeinschaft.

Der letzte Satz heisst: „Und er folgte Jesus auf seinem Weg.“ Bartimäus schließt sich Jesus an. Es ist der Weg hinauf nach Jerusalem, der Weg, dem Leiden und Kreuz entgegen.

Ich hatte eingangs erwähnt, dass diese Blindenheilung die letzte Wundererzählung im Markusevangelium ist und an der Schwelle zur Passion steht, unmittelbar vor dem Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem.

Genau an dieser Scharnierstelle beschreibt Markus seinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen eine mutmachende Geschichte. Es ist die Einladung neu(es) zu sehen und nachfolgen, nicht aus Furcht, sondern mit sehenden klaren Augen, Augen der Erkenntnis, Augen der Barmherzigkeit, Augen der Liebe, Augen der Gerechtigkeit, Augen, die in Jesu ganzem Weg, in seiner Passion und Auferstehung - Geht nach Galiläa, heisst es am Ende des Markusevangeliums, - das Wunder von Gottes Wirken in der Welt entdecken, in Galiläa, sprich mitten im Alltag, mitten im Leben.

Es ist eine Geschichte für uns alle, um immer wieder die Augen neu auszurichten, sehend zu werden für das Reich Gottes bzw, dafür, dass in unserer Welt noch viel getan werden muss für die Wirklichkeit dieser neuen Welt, wie sie Markus mit seinen Augen durch das Leben Jesu hindurch eindrücklich beschrieben hat

Noch etwas:

Den Ruf des blinden Bartimäus „Kyrie eleison“ hat die Kirche zu einem festen Bestandteil ihrer Liturgie gemacht. Beim blinden Bettler und im Gottesdienst ist dieser Bitruf zugleich ein Bekenntnis Christus, dem Auferstandenen und Gegenwärtigen über alle Zeiten hinweg. AMEN.